

Die Sammlung der von Hallwilschen Familienaltertümer

Autor(en): **Lehmann, H.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Rapport annuel / Musée National Suisse**

Band (Jahr): **36 (1927)**

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-394543>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DIE SAMMLUNG DER VON HALLWILSCHEN FAMILIENALTERTÜMER

Von H. Lehmann.

Nachdem die völlig installierte Sammlung der von Hallwilschen Familienaltertümer am 2. August 1927 der öffentlichen Besichtigung zugänglich gemacht worden ist (vgl. S. 6), dürfte eine kurze Orientierung über deren Inhalt auch weitere Kreise interessieren. Dabei muss vorausgeschickt werden, dass an diese Sammlung nicht die Anforderungen einer wissenschaftlich ausgebauten gestellt werden dürfen, wie man sie in den Museen anzutreffen gewohnt ist. Denn sie besteht erstens aus der mehr oder weniger zufällig erhalten gebliebenen Hinterlassenschaft des aargauischen Zweiges dieser Familie an Porträten, Kunst- und Gebrauchsgegenständen, Hausrat, Kleinodien und Textilien verschiedenster Art, welcher infolge der 1834 geschlossenen Ehe des Theodor von Hallwil mit Cäcilia Im Hof deren Erbe, namentlich an Familienbildern und Tafelsilber, beigesellt wurde, sodann zweitens aus den Funden, die man anlässlich der Restauration der Wasserhäuser Hallwil grösstenteils in den Burggräben machte, und die vor allem ein archäologisches Interesse haben. Dazu kommen noch drei grosse Modelle, das eine zur wissenschaftlichen Veranschaulichung der ursprünglichen Anlage der Doppelburg und ihrer Umbauten im Verlaufe der Zeiten an Hand einer Nachbildung ihrer Fundamente, die beiden anderen als getreue Darstellungen ihres Zustandes und ihrer Umgebung vor und nach der letzten Restauration. Sie wurden von Prof. F. Becker an der Technischen Hochschule in Zürich mit grosser Gewissenhaftigkeit angefertigt.

Der Gesamtinhalt dieser Sammlung füllt die Glasschränke dreier gegen einen Vorplatz geöffneter Kabinette, von denen



Gräfin Wilhelmina von Hallwil, geb. Kempe



Graf Walter von Hallwil

das erste die archäologischen Funde, die beiden andern' das kleine Grundrissmodell und allerlei Hausrat bergen, während auf dem Vorplatze die zwei grossen Schlossmodelle mit einer Anzahl kleinerer Pultvitrinen ihre Aufstellung fanden. Die Porträte und Bilder dagegen zieren mit Kupferstichen und verwandten Kunstwerken die Wände des Vorraumes und die Schranken der Kabinette.

Wissenschaftlich am wertvollsten ist die
archäologische Sammlung,
enthaltend die Bodenfunde. Sie geben uns zunächst an Hand eines ausserordentlich zahlreichen Scherbenmaterials, das sich zu einem grossen Teile wieder zusammensetzen resp. ergänzen liess, einen Ueberblick über das Küchen- und Tafelgeschirr einer vornehmen Familie während Jahrhunderten. Es wird in willkommener Weise ergänzt durch weiteres Küchengerät in Messing, Kupfer und Zinn (namentlich einer reichhaltigen Sammlung von Messern und Löffeln), das man, wenn unbrauchbar geworden, zum Fenster hinaus in die Burggräben warf. Dazu kommen Beschläge von Gürteln aller Art, oft recht kunstvolle, sodann kleine und grosse Schellen, wie sie modische Leute im 15. Jahrhundert an den gezattelten Kleidern annähen liessen, Fingerringe und anderer Schmuck. Bruchstücke gotischer Hänge- und Standleuchter beweisen, dass auch solche einst in kunstvollen Exemplaren vertreten waren neben zahlreichen und verschiedenartigen, meist in Eisen und Ton ausgeführten Beleuchtungskörpern für den täglichen Gebrauch in Stube, Küche und Kammer. Selbst ein messingenes Hifthorn fehlt nicht, ebensowenig wie Pfeilspitzen, Armbrustbolzen für Jagd und Krieg, Lanzenspitzen, Fragmente von Kettenhemden und Plattenrüstungen, Waffen, Sporen, Fussangeln und anderes Kriegsgerät. Reich ist die Sammlung auch an Bruch von feinen venezianischen und böhmischen Glaswaren, vor allem an Trinkgeschirren für den trefflichen Wein, der an den Ufern des Hallwilersees reift. Die engen Beziehungen der Familie in der Heimat zu ihren Verwandten in hohen böhmischen und öster-

reichischen Staatsdiensten mögen deren Beschaffung erleichtert haben.

Dass in den Wasserhäusern zu Hallwil schon im frühen Mittelalter primitive Oefen einzelne Räume erwärmten, beweisen die gefundenen kleinen, unglasierten Tonbecher, und dass zu Ende des Mittelalters sie durch wahre Prachtöfen ersetzt wurden, die schönen Fragmente spätgotischer Kacheln und Versetzstücke. Darunter zeichnen sich besonders die mit der Darstellung des Ritters St. Georg und der betenden Königstochter aus, während andere mit stilisierten Tieren und vor allem die Kacheln mit dem Wappen von Hallwil zu den heraldischen Prachtstücken gehören, wie sie nur das spätgotische Handwerk zu schaffen vermochte (Abb. 1). Fragmente bemalter Relief- und Flachkacheln beweisen, dass auch die folgenden Generationen einen Stolz in schöne Oefen setzten, die gerade zufolge der Lage der Wohnhäuser der Wasserburg im kühlen, sumpfigen Talgrunde nicht nur als eine Wohltat während langer Wintermonate empfunden wurden, sondern die eigentlichen Prunkstücke der sonst gewiss recht einfachen Zimmerausstattungen waren. Seltener sind die Fayencen; doch deuten Fragmente von Winterthurer Schüsseln und Platten darauf hin, dass man auch auf diese farbenreichen Erzeugnisse nicht verzichtete. Wir begreifen das, da das Schloss Hegi, welches der Familie bis 1587 gehörte, in der Nähe der durch ihre bemalten Tonwaren und ihre Oefen berühmt gewordenen Stadt lag. Da aber die eigentliche Blütezeit dieses Kunsthandwerkes erst in das 17. Jahrhundert fällt, so werden es wohl vor allem die von Breitenlandenbergs gewesen sein, von denen nach der Mitte dieses Jahrhunderts zwei Brüder mit zwei Schwestern aus der Familie von Hallwil verheiratet waren, welche die Verbindung mit der Umgebung Winterthurs aufs neue und enger knüpften, und die seit 1709 nicht nur das benachbarte Hallwilsche Landgut Brestenberg besaßen, sondern sogar eine Zeitlang vom vorderen Hause des Schlosses Besitz ergriffen. Aus dieser Zeit stammt eine bemalte Wappen-Ofenkachel Breitenlandenbergs-Hallwil mit dem Datum 1668.

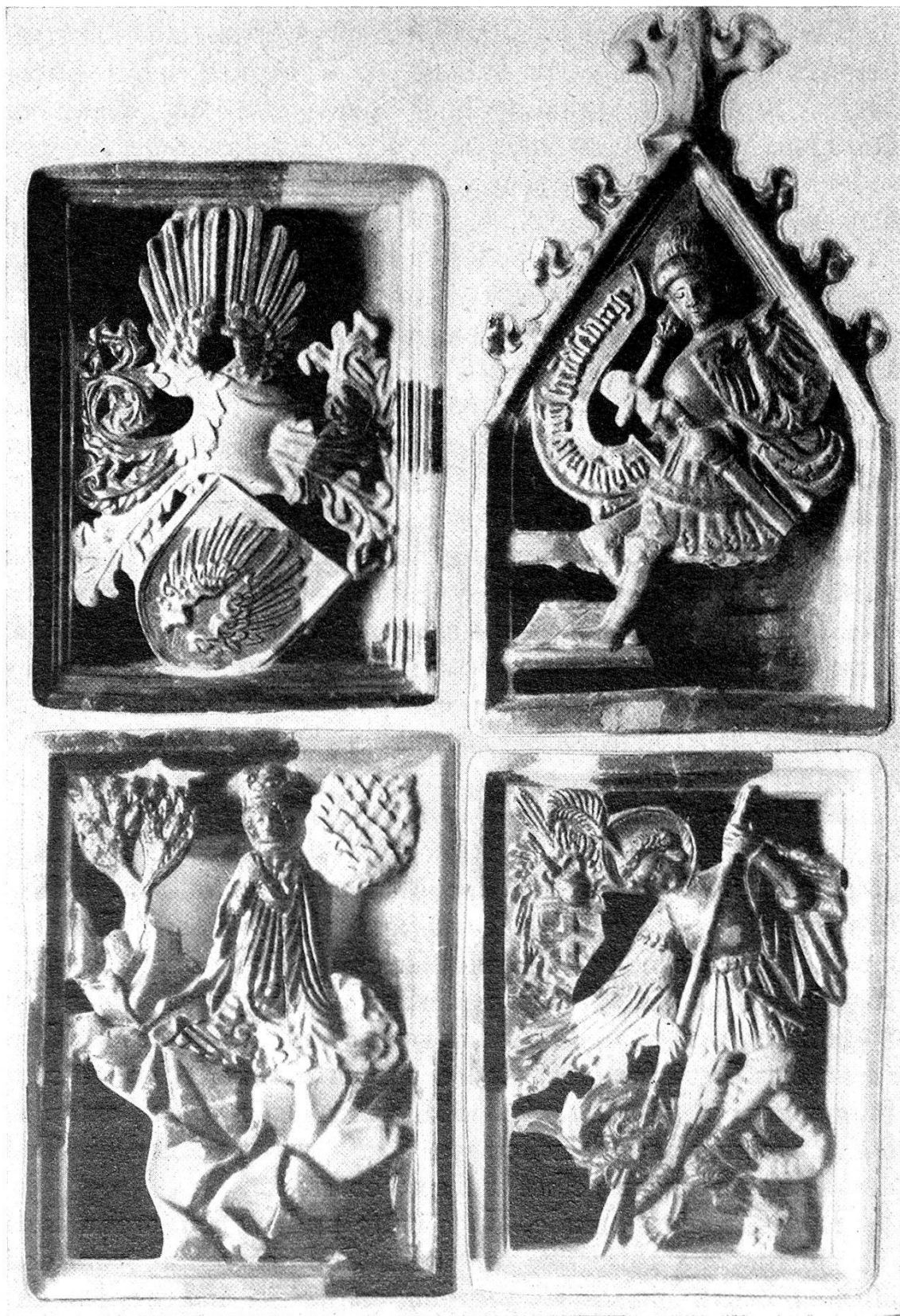


Abb. 1. Spätgotische Kacheln aus Schloss Hallwil

Schon frühe scheint man das Gebrauchsgeschirr aus Langnau im Emmental bezogen zu haben, von dem eine selten reichhaltige Sammlung vorhanden ist, später auch aus Heimberg bei Thun und anderswoher. Seit dem 18. Jahrhundert hielten sodann die feineren Fayencen ihren Einzug in den Wassershäusern.

Von der Beschäftigung der Schlossbewohner im Frieden zeugen die vielen landwirtschaftlichen und Fischereigeräte, nebst allerhand Handwerkszeug. Tür- und Kastenbeschläge, sowie Schlösser erinnern an Unglücksfälle und Umbauten im Schlosse; aber auch die zahlreichen, offenbar verloren gegangenen Schlüssel dürften manche unangenehme Stunde bereitet haben.

In die Vorzeiten der späteren Wasserburg führen uns die Funde, welche auf dem Burghügel des hinteren Hauses gemacht wurden. Sie bestehen in den Fragmenten vom Lehmewurf des Wandgeflechtes einer Hütte aus alamannischer Zeit, während eine Anzahl Tongeschirre und namentlich auch die Funde von Ständerbauten, welche auf der vorderen Insel zutage gefördert wurden, beweisen, dass diese auch in karolingischer Zeit bewohnt war. So entsteht unwillkürlich die Frage, ob Hallwil nicht in vorgeschichtlicher Zeit eine Fluchtburg im Sumpflande für die Bewohner der in der Nähe gelegenen bronzezeitlichen Siedelung gewesen sei, die dann auch die Alamannen benutzten, welche sich, wie die prächtigen Funde aus dem Jahre 1859/60 im Landesmuseum beweisen, beim benachbarten heutigen Dorfe Seengen angesiedelt hatten. Dagegen dürften die wenigen römischen Ziegelfragmente, worunter drei mit verschiedenen Legionszeichen sowie ein Mosaikfragment und einige andere, nach der späteren Burg vertragen worden sein, da Rudimente römischer Bauten in der Umgebung des Hallwilersees nicht selten sind und ein Teil des Dorfes Seengen selbst auf solchen steht.

So geben diese Funde, Hausgeräte und Waffen, wenn auch lückenhaft, einen Begriff von dem Schlossinventar von den ältesten Zeiten bis ins 19. Jahrhundert hinein und werden da-

durch zu einer wahren Fundgrube für die heimische Altertums-
kunde. Sie sollen in einem der Bände des grossen, auf Kosten
der Gräfin Wilhelmina von Hallwil herausgegebenen Werkes
über das Schloss Hallwil und seine Restauration abgebildet, von
Professor Dr. Nils Lithberg, der die Ausgrabungen im Schlosse
leitete, eingehend beschrieben und damit weiteren Interessen-
kreisen zugänglich gemacht werden.

Was aus den Familien von Hallwil und von Imhof an *Hausrat,
Waffen, Bildern und Kunstwerken* an diese Sammlung gelangte,
führen wir an dieser Stelle am zweckmässigsten mit den nach-
träglich angekauften Gegenständen, die sich durch Wappen als
dazu gehörend ausweisen, gruppenweise auf. Es entspricht dies
auch der Ausstellung derselben.

Von den *Möbeln* gehört nur eine Truhe aus dem Jahre 1588
mit den Wappen von Wattenwil und von Erlach dem 16. Jahr-
hundert an. Sie stammt aus Hallwil und dürfte durch Erbschaft
dahingekommen sein, ebenso wie eine schön geschnitzte Kinder-
wiege mit den Wappen von Bonstetten und Michel von Schwert-
schwende aus dem Jahre 1645. Die beiden Tische, ein rechteckiger
Bauertisch und ein runder Klapptisch, sind dagegen erst zu
Ende des 17. oder Anfang des 18. Jahrhunderts entstanden. Von
den drei Kommoden ist die wertvollste im Stile Ludwigs XV.
reich furniert und mit schönen Messingbeschlägen gefasst; auch
die beiden andern im Stile Ludwigs XVI. zeichnen sich durch
sorgfältige Arbeit und Eleganz aus. Eine vierte mit Schreibpult
dagegen weist die behäbigen Formen auf, wie man sie im 18.
und zu Beginn des 19. Jahrhunderts in der deutschen Schweiz
zu Stadt und Land antraf, während eine kleine Toilettenkommode
wieder an den französischen Stil der Zeit Ludwigs XV. anklingt.
Auch die beiden Doppelschränke sind äusserst schlicht im Aufbau,
fein dagegen in den verwendeten Hölzern und zum Teil recht
kunstvoll in der Einlegearbeit, ebenso wie ein Schreibsekretär.
Doch verzichteten alle diese Möbel auf eine Luxusausstattung,
welche über die Ansprüche des vornehmen Bürgerhauses hinaus-
ginge. Das trifft auch für die vier grossen Spiegel in verschiedenen

Stilformen des 18. Jahrhunderts zu und für die zwei Paare von Wandappliken. Unter den Kassetten zeichnet sich eine durch die fein ornamentierte, vermutlich italienische Einlegearbeit in Bein und Perlmutter aus, während eine andere mit gewölbtem Deckel einen bunten Stickereiüberzug aufweist, wie man solche namentlich in Graubünden bevorzugte. Reich und elegant sind die Pendulen aus dem 18. Jahrhundert, und auch die Standuhren im Geschmacke der napoleonischen Zeit und die folgenden mit ihren Postamenten aus kostbarem Stein und Aufsätzen aus Bronzeguss sind gute Vertreter einer Geschmacksrichtung, die immer wieder ihre Bewunderer finden wird. Einen wahrscheinlich aus dem Auslande stammenden, vierteiligen originellen Ofenschirm zieren die Vertreter der vier Erdteile in bunter Malerei auf Goldgrund. Zu diesem Inventar steuerte die Familie von Imhof in Bern wesentlich bei.

Die kleine Sammlung der *Fayencen* verschiedenster Art tritt an Bedeutung weit hinter den Bodenfunden zurück, und das gewöhnliche Gebrauchsgeschirr beweist, dass man sich auch in den Schlössern für die Küche mit der billigen Marktware begnügte. Recht ansehnlich ist dagegen der Bestand an Erzeugnissen der *Porzellan*-Fabriken von Nyon und Zürich-Schooren, der noch durch einige ausländische, besonders eine kleine Sammlung chinesischer Porzellane der Ts'ing-Dynastie (1644-1912) besonders unter Kaiser Ch'ien Lung (1736-1795) vermehrt wird, da man im vornehmen Hause nicht gerne auf diese überseeischen Produkte verzichtete. Mannigfaltig nach Alter, Form und Herkunft ist die kleine Sammlung der *Glaswaren*. Bei einigen sind die Wappen der früheren Besitzer eingeschliffen, bei anderen erinnern aufgemalte Ansichten, dass sie einstmals zum Kurgebrauche gedient hatten. Wertvoller sind die geschliffenen böhmischen *Kristall*-Schalen,

Von gutem Geschmack zeugen auch die verschiedenen *Standleuchter* in vergoldetem Messingguss mit Viktorien und Karyatiden, wie sie der Empirestil und seine Nachfahren schufen.

Die *Textilien* bestehen fast ausschliesslich in Bekleidungsstücken: feinen Stickereien und Spitzen als Erzeugnisse der

Herren- und Damenmoden des 18. Jahrhunderts, einem Empire-Damenkleide, zwei indischen Shawls und ähnlichem. Ein Kissenüberzug in bunter Wollenstickerei auf Tuch zeigt uns die Judith mit ihrer Dienerin vor dem Zelte des Holofernes und ist mit den Wappen von Hallwil und von Hohenlandenberg geschmückt. Er gehörte demnach zum Besitze des Kaspar von Hallwil, dem seine Gattin Barbara von Hohenlandenberg 1531 das Schloss Hegi in die Ehe brachte, und dürfte auch um diese Zeit, vielleicht von dieser Dame selbst, gestickt worden sein, da die Herstellung derartiger Arbeiten gerade in der Ostschweiz im vornehmen Hause besonders gepflegt wurde. Unter den gestickten Decken trägt eine in sogen. „Heidnischwerk“ aus bunter Wolle die Jahrzahl 1543 und die Wappen der Familien von Sonnenberg in Luzern und von Hallwil. Sie gehörte der Anna von Hallwil, welche 1514 als vierte Gattin den Luzerner Schultheissen Jakob von Hertenstein heiratete und, als dieser 1527 starb, sich mit dem Bannerherrn Wendelin Sonnenberg neuerdings vermählte; sie lebte bis zum Jahre 1552. Eine weisse, mit bunter Borde in Kettenstich gestickte und mit dem grossen Wappen von Diesbach geschmückte dürfte Bernhardine Elisabeth von Diesbach († 1779), seit 1743 vermählt mit Johannes von Hallwil (1688—1753), in die Ehe gebracht haben. Mit dieser Berner Familie waren die Hallwil schon seit dem 15. Jahrhundert Ehen eingegangen, wie später ausnahmsweise auch mit der von Erlach und den benachbarten von Mülinen und Effinger von Wildegg. Gewöhnlich aber wählten sie ihre Frauen unter dem ostschweizerischen, dem süddeutschen und dem elsässischen Adel, wo die wichtigeren Interessen ihrer Familie lagen. Die in Oesterreich und Böhmen fest verankerten Zweige fanden sie auch dort.

Dass es in dieser Sammelabteilung auch nicht an gestickten Taschen in Perlstickerei und der namentlich in der Biedermeierzeit so beliebten Nadelmalerei in Chenille als Wandschmuck und ähnlichen kunstvollen Erzeugnissen von mit Mussestunden reich bedachten Damen fehlt, braucht nicht näher erörtert zu werden. Dem Zeitvertreibe dienten auch die verschiedenen *Gesellschafts-*

spiele, von denen eine kleine Sammlung vorhanden ist, wie eine weitere von *Kinderspielwaren*.

Zahlreich ist der *Damenschmuck* vertreten durch Hals- und Armbänder, Ohrringe, Ringe, Medaillons, Broschen und ähnliches, während die Herren uns ihre kostbaren goldenen *Uhren*, die Breloques, Uherschlüssel, aber auch ihre silbernen Schuh- und Strumpfschnallen hinterliessen. Dazu kommen die sog. *Bibelots*: *Nécessaires*, Dosen, darunter eine grosse prächtig emaillierte, und schliesslich die Meerrohr-*Spazierstöcke* mit ihren silbernen Griffen. Auch eine Sammlung fein bemalter *Fächer* fehlt nicht. Besonders reich vertreten ist das *Gebrauchs-Silber*; doch stammt es mit Ausnahme eines Bechers ausschliesslich aus dem Ende des 18. und Anfang des 19. Jahrhunderts. Dadurch bildet es eine willkommene Ergänzung zu den Silberarbeiten in den Sammlungen des Landesmuseums, da dieses solche aus so später Zeit zu Gunsten früherer im allgemeinen nicht sammelt. Dazu gehören vier grosse und vier kleine Platten mit geschweiftem Rande, drei silberne Schüsseln und eine vierte aus versilbertem Kupfer, mehrere Kaffee-, Tee- und Rahmkannen, Brotkörbchen, ein Essig- und Oelgestell, sowie anderes Tafelgerät, dann aber eine grössere Zahl von Kerzenstöcken, wovon allein zehn in der beliebten Trompetenform. Unter den Essbestecken zeichnet sich eines durch hervorragend schöne, emaillierte Griffe, darstellend mythologische Figuren und Landschaften, in reich mit Goldpressung geschmücktem, ledernem Etui aus. Der grössere Teil dieser Silbergeräte stammt aus Hallwilschem, der kleinere aus Imhofschem Besitze.

Die Sammlung der *Siegelstempel*, resp. Petschafte, ist nicht gross und gehört ausschliesslich dem 18. und 19. Jahrhundert an. Fünf tragen das Wappen der Familie von Imhof.

In der kleinen *Waffensammlung* bilden zwei Armbrusten mit Hornbogen und das Fragment einer solchen mit drei verschiedenartigen Köchern, einer Winde und einer grossen Zahl von Bolzen samt einem Streitkolben den ältesten und wertvollsten Bestand.

Unter den Trutzwaffen stehen zwei Stossdegen aus dem 17. Jahrhundert an erster Stelle. Dazu kommen einige Reitersäbel aus dem 18., Offizierssäbel aus dem 19. Jahrhundert und schliesslich das alte Richtschwert von Fahrwangen, wo die Hallwil die hohe

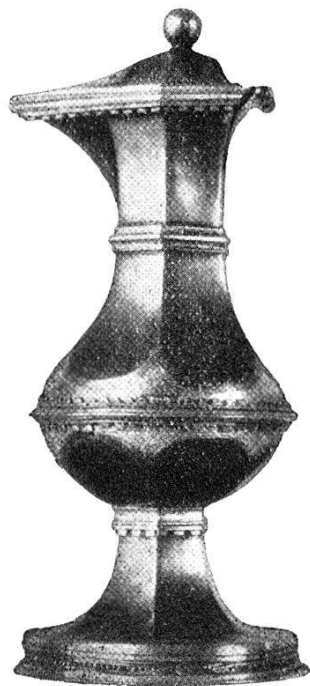


Abb. 2
Silbernes Messkännchen



Abb. 5. Kusstäfelchen

Gerichtsbarkeit besassen. Es leitet über zu einer kleineren Sammlung von *Gerichtsaltertümern*, bestehend aus einer „Halsgeige“, zwei sog. „Stöcken“, einer Handfessel („Handschelle“) und einem Frauenzopf aus Hanf.

Wichtiger ist die Sammlung von *Musikinstrumenten*. Sie stammt aus der Familie von Imhof und besteht aus sechs Violinen, wovon eine mit dem Signet des Antonius Stradivarius, zwei von Jakobus Stainer 1666 und 1672, eine vierte von Knitt, eine fünfte, bez.

„Bern 1794“ und eine sechste unbezeichnete. Dazu kommt eine Gitarre.

Als *Antiquitäten* von hohem Werte zeichnen sich zwei Kultusgeräte aus: eine schlanke, silberne, gotische *Ampulla* (Messkännchen) mit feinen vergoldeten Verzierungen und dem Buchstaben A (aqua) (Abb. 2), sowie eine *Pax* (Kusstäfelchen, oscula pacis). Solche wurden den Gläubigen, besonders den Geistlichen, vor der Kommunion während dem Agnus Dei der Messe zum Kusse gereicht (Abb. 3). Gewöhnlich enthielten sie Reliquien. Das in der Sammlung vorhandene Stück zeigt die übliche rechteckige Form mit bogenförmigem Abschlusse. Sein reich verzierter, mit Steinen besetzter, silbervergoldeter Rahmen in spätgotischem Stile umschliesst unter einem Bergkristall eine in Perlmutter geschnittene Pietà. Auf der Rückseite ist der übliche Handgriff zur Darreichung dieses Kultusgerätes angebracht. Auch ein Kirchengesangbuch in Prachteinband, wie solche im 18. Jahrhundert beliebt waren, fehlt nicht. Letzterer ist aus Schildpatt mit durchbrochenen Eckbeschlügen und Schliessen in vergoldetem Silber.

Von besonderem Werte ist die kleine Sammlung von zehn *Wappenscheiben*, in der sich einige hervorragende Stücke befinden. Die älteste mit dem Wappen Hartmanns III. von Hallwil, dem Bruder Kaspars (vgl. S. 87), und seiner ersten Gemahlin Maria von Mülinen trägt das Datum 1543 und zeigt als Oberbildchen die Versuchung Josefs und seine Abführung ins Gefängnis (Abb. 4). Hartmann war Miteigentümer des vorderen Hauses zu Hallwil und besass das Schösschen Schaffisheim bei Lenzburg. Er beteiligte sich am Schmalkaldischen Kriege und starb am 1. Februar 1572. Die Wappenscheibe ist wahrscheinlich eine Arbeit des Zürcher Glasmalers Rudolf Bluntschli und wurde 1922 im Kunsthandel erworben (vgl. Jahresbericht des Schweiz. Landesmuseums 1922, S. 63/64).

Ein Zyklus von vier runden Wappenscheiben stammt dagegen aus dem Schlosse Hallwil und den Jahren 1540/41. Wie er dahin kam, lässt sich nicht mehr nachweisen. Sie gehören zu jenen

beliebten heraldischen Prunkstücken, mit denen, zu ganzen Gruppen vereinigt, namentlich die bernische und ostschweizerische Aristokratie seit der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts so gerne

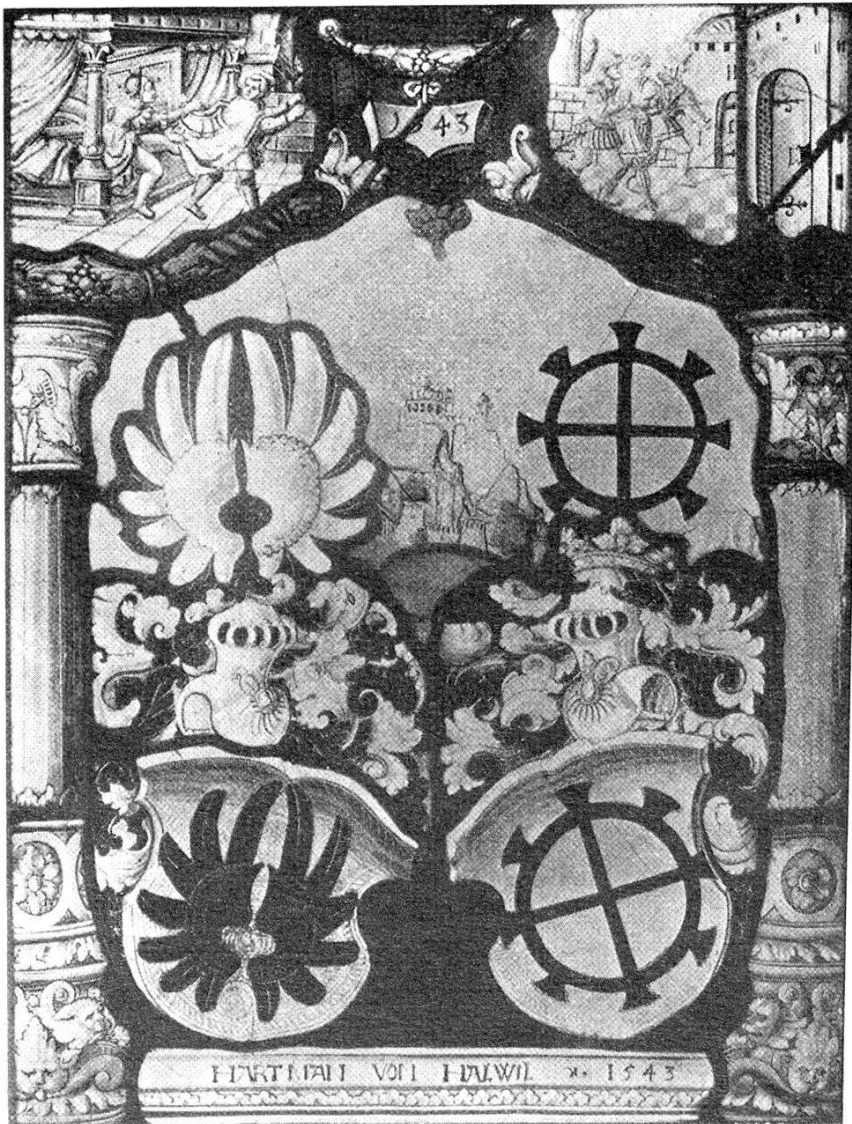


Abb. 4. Wappenscheibe des Hartmann von Hallwil

ihre Fenster schmückte. Darin erscheinen auch Wappen verstorbener Mitglieder, gleichsam als Andenken an diese, wobei aber die Glasmaler keinen Anstoss daran nahmen, die späteren Daten der Erstellung dabei anzubringen. Ausgezeichnet haben sich in

derartigen Werken besonders zwei Zürcher Glasmaler: der in seiner Vaterstadt ansässige Ulrich Ban und sein in der Werkstatt des ebenfalls aus Zürich stammenden Hans Funk in Bern arbeitender Bruder Heinrich, der 1540 als Stadtglaser nach Freiburg i/Ue. übersiedelte und erst 1550 wieder in der Vaterstadt vornehmlich als Maler tätig war. Die vier hier in Frage



Abb. 5. Wappenscheibe des Kaspar von Hallwil und der Barbara von Hohenlandenberg

kommenden Stücke, zu denen die Sammlung des Landesmuseums zwei völlig gleichartige besitzt, zeigen alle in einem fein stilisierten Ornamentkranze mit je vier Medaillons, enthaltend Köpfe unbekannter Personen des Altertums, die wundervoll ausgeführten Wappen der Stifter, über denen ein reich verschlungenes Schriftband die Namen nennt:

1. Wappenscheibe des Kaspar von Hallwil (vgl. S. 87), Herr des vorderen Hauses und zu Trostburg, und seiner Gemahlin

Barbara von Hohenlandenberg, die ihm 1531 das Schloss Hegi in die Ehe brachte, worauf er 1534 noch das Schlösschen Salenstein im Thurgau erwarb, dafür ab 1539 die Wartburgen bei Olten verkaufte. Er starb zwischen 1560 und 1562 (Abb. 5).

2. Wappenscheibe des Jakob von Hertenstein, Herr zu Buonas, und seiner vierten Gattin Anna von Hallwil, der Schwester



Abb. 6. Wappenscheibe von Habsberg

Kaspars. Der in Staatsdiensten vielbeschäftigte Luzerner Schult-
heiss war auch der Besteller der Fresken zur Verschönerung
seiner Hausfassade, die der junge Hans Holbein ausführte. Er
starb schon 1527, worauf seine Gattin eine zweite Ehe mit dem
Pannerherrn Wendelin von Sonnenberg einging (vgl. Decke S. 87).
Es handelt sich demnach hier um eine Gedächtnisscheibe. Ob
eine zweite von Sonnenberg — von Hallwil vorhanden war, ist
nicht bekannt.

3. Wappenscheibe des Wolfgang von Helmsdorf, Herr zu Eppishausen und Obervogt zu Bischofszell und seiner Gattin Barbara von Hallwil, ebenfalls Schwester Kaspars. Da der Gatte schon 1537 tot war, die Scheibe aber das Datum 1540 trägt, ist auch sie eine Nachstiftung.



Abb. 7. Figurescheibe mit Darstellung des Abendmahles

4. Wappenscheibe des Hans Wolf von Habsberg, seit 1532 auf drei Jahre Hauptmann der vier Waldstädte am Rhein und des gesamten Schwarzwaldes, der auf dem Schlosse zu Laufenburg wohnte. Auffallend ist, dass auf diesem Glasgemälde das Schloss Hallwil im Bilde als Hintergrund des Wappens erscheint und zwar als die älteste bekannte Darstellung desselben. Was Habsberg zu der Stiftung veranlasste, lässt sich nicht mehr nachweisen (Abb. 6).

Von Kaspars Sohn Hug sind zwei Glasgemälde erhalten geblieben. Geboren 1519, fiel ihm als dem ältesten von vier Brüdern das Schloss Trostburg zu und 1568 allen gemeinsam

der Anteil ihres Vaters an dem Schlösschen Schaffisheim. Hugo vermählte sich in erster Ehe mit Küngold Schenk von Castel aus dem bekannten ostschweizerischem Geschlechte. Das ältere der beiden Glasgemälde, das er mit seiner Gattin stiftete, gehört zu jener prächtigen Serie von Figurenscheiben, die der bekannte Zürcher Glasmaler Niklaus Bluntschli für den Kreuzgang des Cisterzienserinnenklosters Tänikon nach Albrecht Dürers kleiner Passion malte. Es stellt in reich mit Figuren geziertem Rahmen das hl. Abendmahl dar, trägt das Datum 1559 und das Meisterzeichen des Glasmalers (Abb. 7). Bekanntlich haben später Jos. Murer in Zürich und andere mit schwächeren Leistungen diesen Zyklus fortgesetzt, von dem auf der Auktion Vincent in Konstanz im Jahre 1891 das Landesmuseum verschiedene Stücke erwerben konnte, die zu den schönsten Arbeiten seiner grossen Glasgemälde-Sammlung gehören. Dazu bildet das oben angeführte, ebenfalls dort erworbene Stück eine willkommene Bereicherung.

Das zweite Glasgemälde zählt zu jenen prächtigen Wappenscheiben, wie sie der Glasmaler Thüring Walther in Bern nach der Mitte des 16. Jahrhunderts für die Aristokratie in bernischen Landen malte, und zu der sich ein Gegenstück auf Schloss Wildegg befindet. Sie wurde im Kunsthandel gekauft. Eine fast überreiche Renaissancearchitektur umrahmt die von einer Edelfrau gehaltenen beiden Wappen, über denen das Zeichen der Turniergesellschaft vom Fisch und Falken herabhängt, welcher verschiedene Hallwil angehörten. Die kleinen Oberbildchen stellen die Salbung Davids durch Samuel und den Kampf des David-Knaben mit Goliath dar. Die Inschrift trägt das Datum 1565 (vgl. Jahresbericht des Schweiz. Landesmuseums 1922, Seite 64/65 und Taf. IV).

Eine weitere Rundscheibe führt uns, auch von einer Edelfrau gehalten, die Wappen des Hans Friedrich IV. von Mülinen (geb. 1551, † 1612), Herr zu Kastelen im Aargau, und der Margaretha Waldner von Freundstein vor. Sie trägt das Datum 1590. Mit beiden Familien waren die Hallwil verwandt. In den

Rahmen wurde eine Hasenjagd hineinkomponiert. Gemalt wurde diese für ihre Zeit noch recht tüchtige Wappenscheibe von dem Aarauer Glasmaler Durs Hunziker.

Zwei weitere Stücke stammen aus dem Besitze der Familie Imhof. Im Jahre 1657 malte sie der Aarauer Glasmaler Hans Ulrich Fisch II. Die mit den Wappen des Herrn Johann Georg Imhof, des Grossen Rats löblicher Stadt Bern, und seiner Gattin Susanna Tilier umrahmt reiche Architektur, in welche die allegorischen Gestalten der Gerechtigkeit, Frömmigkeit, Stärke und Weisheit eingesetzt sind. Die zweite, etwas anders komponierte, mit den Wappen des Herrn Daniel Imhof, des Grossen Rats löblicher Stadt Bern, und der Barbara Steiger begnügt sich mit der Allegorie der Gerechtigkeit, zwei weiblichen Gestalten mit Szeptern und einigen Putten als Schmuck des umrahmenden Gebälkes.

Diese Sammlung wird ergänzt durch einen sehr guten, leider etwas beschnittenen, wahrscheinlich von Jeronymus Lang in Schaffhausen gezeichneten Scheibenriss mit den Wappen des Wilhelm Blarer von Wartensee und der Helena von Hallwil (geb. 1515), die er 1550 als Gattin heimführte.

Machen uns die mit Wappen versehenen Handarbeiten bekannt mit der Kunstfertigkeit von Damenhänden in der Familie von Hallwil und zeugen die mit Wappen geschmückten Haushaltsgegenstände, vor allem die Wappensscheiben, von dem Kunstsinne ihrer Besteller, so führen uns die *Porträte* diese selbst vor. In unserer Sammlung der Familienaltertümer sind sie in der stattlichen Zahl von 42 Oelbildern, 6 Pastellen, 8 Aquarellen und Gouachen, 6 Miniaturen und einer Anzahl Zeichnungen in verschiedenartiger Ausführung vorhanden. Dazu kommen 24 Oelporträte und eine kleinere Zahl von Aquarellen und Miniaturen aus der Familie Imhof. Im Rahmen dieses kurzen Referates interessieren uns zunächst nur die von Hallwilschen. Leider sind gerade solche aus früherer Zeit weder durch Zahl noch durch Qualität stark vertreten. Die aus dem 17. Jahrhundert beschränken sich auf vier Stücke, von denen

das älteste den Konstanzer Bischof Johann Georg von Hallwil aus dem Jahre 1604 darstellt, von dem auch ein grosses Ex-libris in Holzschnitt vorhanden ist. Dann folgen die Porträte der Margaretha von Löwenberg, Gattin des Burkart v. H. (1553-1598), das sie als Witwe 1606 malen und mit dem Hallwilschen Wappen schmücken liess. Ihr Mann, Herr zu Blidegg und Mit-eigentümer des Schösschens Schaffisheim, war Verfasser des Hallwilschen Rezept- und Arzneibuches und vor allem des Hausbuches, von dem noch zu handeln sein wird. Die Dar-gestellte ist die Stammutter des aargauischen Zweiges der Familie, und ihr Bild wurde darum wahrscheinlich stets in Ehren gehalten, obschon es in den bescheidenen Ausmassen von 27×42 cm gehalten ist. Das Porträt ihres Gatten und seines Vaters birgt das Familienbuch. Auch das von Burkharts Bruder Walter (1552-1614) blieb erhalten. Er war Mitherr zu Blidegg und Herr zu Salenstein, seit 1608 Besitzer des vorderen Hauses zu Hall-wil. Das vierte Oelbildnis gehört einer Zweiglinie an. Es stellt Friedrich Ludwig v. H. (1644-1684), Herr des hinteren Hauses, dar und wurde in seinem Todesjahre gemalt. Einen Vertreter des schwäbischen resp. elsässischen Zweiges, Abraham Gabriel, der als Oberstleutnant in Thann wohnte, führt uns ein fünftes vor. Es stammt aus dem Jahre 1722. Ein weiteres stellt Gott-fried v. H. († 1751) dar, der im Stammschloss wohnte und sich eine bürgerliche Frau aus dem benachbarten Dorfe Seengen zur Gattin nahm. Seine Deszendenz ist beinahe lückenlos ver-treten bis zu den letzten Angehörigen dieses Zweiges. Eine andere Gruppe von Bildnissen brachte Franziska Romana, die von Wien in romantischer Flucht von Johann Abraham entführte ferne Verwandte, mit nach Hallwil. Nachdem die schöne junge Frau nach kurzem glücklichen Eheleben 1779 Witwe geworden war, lebte sie als Freundin der Armen und Bedrängten und damit auch des berühmten Heinrich Pestalozzi noch bis 1836 und begeisterte in ihrem hohen Alter noch den aargauischen Staatsmann Augustin Keller dermassen, dass er sie und ihre Familie im Liede pries und ihr seine Gedichte widmete. Die

Bilder des Walter von Hallwil als des letzten Vertreters des aargauischen Zweiges und seiner Gemahlin, Wilhelmina geb. Kempe in Stockholm, der Schenker dieser Sammlung und hochverdienten Restauratoren ihres Stammschlusses, reihen wir diesem Berichte ein (Taf. XI u. XII).

Wenn sich auch in dieser reichhaltigen Porträtsammlung namentlich aus dem 18. Jahrhundert manche gute Arbeit befindet, so sind darin doch wenig bedeutendere Künstlernamen vertreten. Im 18. Jahrhundert malte der Basler Emanuel Handmann (1718—1781) der sich später in Bern niederliess, die Bildnisse von Albert v. H. (1759) und seines Bruders, des oben genannten Johann Abraham (1760), während sich seine Gattin Franziska Romana 1804 von Gustav Adolf Schöner (1774—1841) malen liess, der auch im gleichen Jahre Heinrich Pestalozzi und seine Frau porträtierte, demnach während der Zeit, da er in Bern lebte (1804—1806). Dem bekannten Urner Maler Felix Maria Diog (1764—1834) verdanken wir das Bildnis des Karl Gabriel v. H., des einzigen Sohnes der Franziska Romana, aus dem Jahre 1807. Auch der Solothurner, später namentlich in Bern tätige Friedrich Dietler (1804—1874) ist mit einem Oelbilde und dreien in Aquarell vertreten. Von den Imhofschen Porträten malten vier der Basler Johann Rudolf Huber (1668—1748) in den Jahren 1703, 1704 und 1736, zwei der Basler Emanuel Handmann (1718—1781) im Jahre 1766. Auch von Friedrich Dietler ist ein Aquarell von 1845 vorhanden. Die Familie von Hallwil hatte in Theodor (1810—1870), dem Gemahl der Cäcilia von Imhof, selbst einen Verteter dieser Kunst, von der ein Porträt und ein Genrebild ein recht gutes Zeugnis ablegen.

Auch eine kleine *Bildersammlung* in den üblichen Techniken, wie man sie im vornehmen Hause als Wandschmuck liebte, fehlt nicht; doch sind darin keine Werke vorhanden, die einen Anspruch auf hervorragende künstlerische Bedeutung hätten. Eine grössere Zahl davon stellt das Schloss und seine Umgebung dar.

Zum geschätzten Familienbesitze der von Hallwil gehörte während Generationen das sog. *Familienbuch*, das Burkart v. H. im Jahre 1562, dem 27. seines Alters, erneuern liess. Der in Schweinsleder gebundene, mit Messingbeschlägen verzierte, gut erhaltene Band trägt auf der Rückseite des Deckels die drei grossen gemalten Wappen des Genannten und seiner beiden Frauen Judith von Anwil und Margaretha von Löwenberg (vgl. S. 97), darüber das Zeichen der Turniergesellschaft vom Fisch und Falken, das noch sehr oft wiederkehrt. Dann folgen nach einigen leeren Blättern die bekannte Sage vom Ringe von Hallwil in Versen, eine kurze Familienchronik und eine Abschrift der Sage. Die eingeklebte bemalte Ansicht des Schlosses eröffnet den Bilderabschnitt mit den recht ordentlich ausgeführten Bildnissen Kaspars von Hallwil im 79. Altersjahre, 1564 und seines Sohnes, des obgenannten Burkart, im 27sten, 1562. Dann folgt ein grosses doppelseitiges Bild, darstellend ein Lanzenstechen zwischen einem v. Hallwil und einem v. Tengen vor einem königlichen Hofe, wobei wir hinter den Turnierschranken weitere Ritter mit den Wappen v. Erlach, v. Mülinen und andere, sowie berittene Herolde und Halbartierer erblicken. Die beiden folgenden Bilder führen uns die Beschenkung des siegreichen Hallwil durch zwei Edeldamen mit einer goldenen Kette und einer Platte voll Goldstücken, sowie dessen Heimreise in voller Rüstung zu Pferd vor. Dann folgt auf drei grossen Doppelbildern die Illustration der Sage vom Ringe, wobei auf dem ersten die Darstellung des Wasserhauses und seiner Umgebung auch archäologisches Interesse bietet. An der Spitze des nun folgenden Wappenbuches steht das grosse Wappen von Habsburg mit dem Datum 1581. Ihm sind die Hallwilschen Wappen angereiht, beginnend mit denen von Johannes († 1348), dem Helden der Sage und Stammhalter der Familie, und seinen drei angeblichen Frauen, worauf in grossen schönen Malereien, aber etwas kritiklos, die der weiteren Glieder der Familie bis auf Wolf Dietrich, Herr zu Luxburg, und seines Bruders Jakob Sigmund folgen, deren Frauenwappen aber nicht mehr bemalt wurden. Das Buch wurde

demnach zunächst bis gegen Ende des 16. Jahrhunderts fortgeführt. Der übrige Teil besteht in mit Bleistift gezeichneten leeren Schilden mit Unterschriften bis auf Ludwig Friedrich († 1711).

Schliesslich soll auch noch eines *Bandes* mit 40 *Porträten* und *Genrebildern* gedacht werden, die Karl von Hallwil in den 1850er Jahren, wie es damals in der Berner Aristokratie Sitte gewesen zu sein scheint, mit mehr Fleiss als Talent in Aquarell malte. Wahrscheinlich hatte er den gleichen Wiener Lehrer wie sein Nachbar auf Wildegg, Rudolf von Effinger. Am meisten interessiert uns darin die Bildskizze der Gräfin Wilhelmina, seiner Nichte, der das Landesmuseum diese reichhaltige Sammlung aus der Familie ihres Gatten vor allem verdankt.

Impression des planches en héliogravure par
MANATSCHAL EBNER & C^{IE}, S. A., COIRE

